

Margrit Albers



„Kein böser Bube kommt in unsere Stube“

**Widerstand muss auch Spaß
machen – Stets dem Prinzip der
Gewaltfreiheit verpflichtet**

Margrit Albers, Jahrgang 1946, nahm vor 40 Jahren an einigen Gründungsversammlungen der KURVE Wustrow teil und wurde 1981, neben Wolfgang Hertle, die erste fest angestellte Trainerin der damals noch ganz jungen „Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion“. In dieser Zeit und auch noch Jahre danach trug die Diplompädagogin entscheidend dazu bei, die KURVE Wustrow in der Anti-Atom-Bewegung des Wendlands zu verankern.

„Wenn man eine Welt ohne Gewalt schaffen will, muss man sie auch ohne Gewalt aufbauen können.“

Dass Gewaltfreiheit wirkt, steht für Margrit Albers außer Frage. „Es gibt wissenschaftliche Studien, die das eindeutig belegen“, betont die Diplompädagogin, die der KURVE Wustrow seit deren Gründung eng verbunden ist. Mit Gewalt könne man vielleicht mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen, aber letztlich zerstöre man damit genau das angestrebte Ziel. „Wenn man eine Welt ohne Gewalt schaffen will, muss man sie auch ohne Gewalt aufbauen können“, ist Margrit überzeugt. „Man muss das Ziel in seinen Aktionen vorweg nehmen.“

Dabei waren ihre eigenen Aktionen spektakulär genug, um eben doch viel Aufmerksamkeit zu wecken und immer mehr Menschen anzuziehen. Es begann in den 1970er Jahren mit Sitzblockaden der „Gewaltfreien Aktion Husum“ gegen das Atomkraftwerk Brokdorf und die Pläne zur Errichtung weiterer

Kernkraftwerke im nordfriesischen Wattenmeer. „Wir veranstalteten 1977 einen Pfingstmarsch, an dem sich auch Atomkraftgegner aus Dänemark beteiligten“, erinnert sich Margrit. „Die Dänen kamen singend über die Grenze, was mich sehr beeindruckt hat. Wir Deutschen waren damals noch viel zu ernsthaft dröge, um bei unseren Demonstrationen fröhlich singen zu können.“

Humor bestimmte auch viele Aktionen der „Gorleben-Frauen“, bei denen Margrit sich seit ihrem Umzug ins Wendland 1981 engagiert hat, um gegen die umstrittenen Atommülltransporte zu protestieren. „Besonders schön war Anfang der 80er Jahre unsere ‚Wohnstube‘ auf der Straße direkt vor dem Zwischenlager“, erzählt sie lachend. „Dazu hatten Bauern mit ihren Traktoren eine komplette Wohnzimmerereinrichtung angeliefert, also eine Couch, ein paar Sessel, einen Tisch, einen Schrank und dazu noch



„Die Gewaltfreiheit hat nach meiner Überzeugung entscheidend dazu beigetragen, den Anti-Atom-Widerstand im Wendland hoffähig zu machen.“

einen Schminktisch, um ruhig auch mal klischeehaft zu betonen, dass der Widerstand im Wendland überwiegend von Frauen getragen wird.“

Das Motto der Widerständlerinnen: „Kein böser Bube kommt in unsere Stube!“ Die Polizei kam dennoch, und prompt wurden den Beamten auf einem Silbertablett Pralinen angeboten. Einige Polizisten nahmen diese etwas beschämt sogar an, wiederholten aber zugleich ihre Aufforderung zur Räumung des „Wohnzimmers“. Immerhin schritten sie nicht sofort ein, sondern warteten, bis die Bauern mit ihren Traktoren zum Aktionsort zurückkamen und die Möbelstücke wieder abholten. Eine unschöne Konfrontation wurde damit vermieden.

10 „Widerstand muss auch Spaß machen“, sagt Margrit. Den hatten sie und ihre Mitstreiterinnen ebenfalls, als sie Mitte der 90er Jahre die Straße zum Zwischenlager kurz vor einem Castor-Transport mit Schmierseife einöhlten, um – zumindest symbolisch – die Atomindustrie ins Schliddern zu bringen. Schon früher zogen sie einmal schwarz gekleidet mit Sensen durch die Straßen unter dem Leitspruch: „Der Tod ist ein Gevatter aus Gorleben“. Das berühmte X der Widerstandsbewegung im Wendland stellten sie 2010 demonstrativ nach, indem sie sich knallgelbe Handschuhe anzogen und dann ihre Arme überkreuzten. Und in den späteren Jahren

der Castor-Transporte ließen sich die etwas älter gewordenen Widerständlerinnen abermals etwas Neues einfallen: Anstatt sich auf die Straße zu setzen, platzierten sie sich mit Stühlen vor dem Verladekran und reichten Kaffee und Kuchen an die Anwesenden einschließlich der Polizei. Der Name der Aktion: „Stuhlprobe“.

„Ich habe die Polizei nie als ‚böse Feinde‘ betrachtet, wie ich auch politische Gegner*innen immer zuerst als Menschen ansehe“, unterstreicht Margrit. Sie erinnert sich an eine Blockade-Aktion, bei der sie ironischerweise auf einen Polizisten traf, der gerade an ihrem Volkshochschulkurs für Rhetorik teilgenommen hatte: „Er hatte wie ich Tränen in den Augen, als der Castor schließlich ins Zwischenlager einfuhr und erklärte mir, dass er sich das für seine Heimat genau so wenig gewünscht habe wie wir.“

Die Gewaltfreiheit hat nach Margrits Überzeugung entscheidend dazu beigetragen, den Anti-Atom-Widerstand im Wendland hoffähig zu machen. Eben damit sei es gelungen, die lokale Landbevölkerung zu überzeugen, die den zugezogenen Widerständler*innen zunächst sehr skeptisch gegenüber gestanden habe. Zugleich sei sichergestellt worden, dass gewaltbereite Gruppen wie der so genannte Schwarze Block im Wendland niemals richtig Fuß gefasst hätten. Genau hierin

sieht Margrit ein großes Verdienst der KURVE Wustrow: „Sie lebt das Prinzip der Gewaltfreiheit, und damit konnte sie immer mehr Menschen, auch solche in Schlüsselpositionen, für ihre Ziele gewinnen.“ Zugleich sei es dem gewaltfreien Widerstand gelungen, ein öffentliches Bewusstsein für das Problem des Atommülls zu schaffen und über Jahrzehnte hinweg aufrecht zu erhalten.

Gewaltfreiheit ist für Margrit aber kein Hindernis, sehr offensiv aufzutreten, wenn Prinzipien der Menschlichkeit verteidigt werden müssen. Als sie Ende der 1970er Jahre im Rundlingsdorf Schreyahn lebte, zogen dort Neonazis in eine freie Wohnung. Sie feierten am 20. April auf dem Marktplatz lautstark grölend Hitlers Geburtstag. Nach dem Grundsatz „Wehret den Anfängen!“ schritt Margrit mit zwei weiteren Dorfbewohnern couragiert ein, um diese Rechtsextremisten in

die Schranken zu verweisen. Auch bei späteren öffentlichen Auftritten der Neonazis stellte Margrit sich ihnen entgegen und sicherte sich dabei immer mehr Unterstützung bei den übrigen Dorfbewohner*innen. Schließlich gaben die Neonazis auf und zogen aus Schreyahn weg.

Was sie in ihrem Engagement stets aufs Neue motiviert hat? Für Margrit ist es ihre tiefe Überzeugung, dass gewaltfreie Aktionen einfach notwendig sind, um ein friedliches Zusammenleben der Menschen zu ermöglichen und potenzielle Gefahren abzuwehren. Dabei gelte es immer, Begegnungen zu fördern und Gegner*innen erst einmal einzubinden, anstatt sie von vornherein auszugrenzen. Dieses Prinzip sei ihr schon im Elternhaus vermittelt worden und habe ihr ganzes Leben bestimmt, sowohl im politischen als auch im privaten Bereich.

„Anstatt auf der Straße zu sitzen, platzierten wir uns mit Stühlen vor dem Verladekran und reichten Kaffee und Kuchen an die Anwesenden einschließlich der Polizei. Der Name der Aktion: ‚Stuhlprobe‘.“